

## (Trans-)Religiöse Diversität vor 2000 Jahren

Bericht über eine Exkursion nach Rom und Ostia (10.-17.03.2025)

Wie gestaltete sich das Zusammenleben verschiedener Religionen in der römischen Antike? Dieser Fragestellung gingen Studierende der Universität Heidelberg und der Hochschule für Jüdische Studien im März 2025 auf einer Exkursion nach Rom und Ostia nach. Die Exkursion war der krönende Abschluss einer Lehrveranstaltung, die aus der Lehr- und Forschungsk Kooperation zwischen dem Seminar für Alte Geschichte und Epigraphik der Universität Heidelberg und dem Ignatz-Bubis-Stiftungslehrstuhl der Hochschule für Jüdische Studien zur Erforschung des antiken Judentums entstanden ist. Unter der Leitung von Christopher Decker, M.A., und Dr. Andreas Hensen hatten sich die Teilnehmenden im Rahmen der Übung ‚(Trans-)Religiöse Diversität? - Formen jüdischen und römischen Zusammenlebens in der Antike am Beispiel von Rom und Ostia‘ intensiv auf die anschließende Exkursion vorbereitet. Auf dieser Basis sollten nun anhand historischer Quellen vor Ort Spuren des komplexen Zusammenlebens verschiedener Religionen, vor allem aber des Judentums und der paganen römischen Kulte, nachverfolgt werden. Das ehrgeizige Ziel der Veranstaltung war es, den teilnehmenden Studierenden ein grundlegendes Wissen zu Religion und Kultur des antiken Judentums sowie zu römischen Kulturen wie dem Kaiserkult und dem Mithras- und Isiskult zu vermitteln. Dieses Wissen sollte im Laufe der Exkursion, bei der auch Dr. Nicolai Futás und Dr. Jonas Osnabrügge vom Seminar für Alte Geschichte und Epigraphik der Universität Heidelberg einen Teil der Leitung übernahmen, anhand der heute noch bestehenden Spuren vor Ort in Rom und der Hafenstadt Ostia überprüft und erweitert werden.



Die Exkursinsteilnehmenden mit den Leitern Christopher Decker, M.A., und Dr. Andreas Hensen, Dr. Nicolai Futás und Dr. Jonas Osnabrügge vor dem Trajansforum in Rom

Dazu haben die Studierenden zentrale Erinnerungsorte jüdischen Lebens besucht, wie etwa die große Synagoge von Rom, die 1904 auf dem ehemaligen Gebiet des jüdischen Ghettos errichtet wurde, und die jüdischen Katakomben *Vigna Randanini*, eines der Highlights der Exkursion. Vor Ort wurde die Gruppe von Dr. Elsa Laurenzi durch die engen und dunklen Gänge in einer Tiefe von bis zu 16 Metern geführt. Sie hat die Katakomben selbst intensiv erforscht und konnte den Teilnehmenden der Exkursion viel Spannendes über die Geschichte ihrer Nutzung und auch ihrer Erforschung berichten. Die etwa 1.200 Gräber, die zwischen dem zweiten und fünften Jahrhundert u.Z. datieren, sind oftmals durch noch erhaltene Inschriften kenntlich gemacht, die mal durch hebräische Schriftzeichen, mal durch Zeichnungen von Gegenständen wie der *Menora* und dem Palmzweig (*Lulav*), der das Laubhüttenfest (*Sukkot*) symbolisiert, als jüdische Gräber erkennbar werden. Selten kommt auch eine spezielle jüdische Grabform vor: *Kokh*, eine in den Stein gehauene Grabkammer, bei der der Verstorbene mit dem Kopf zum Gang hin liegt. Diese Merkmale haben zu der Identifikation der Katakomben als Ort jüdischer Kultur geführt. Der Großteil der Gräber sind jedoch klassische antike *loculi*, also Gräber, die in den Stein gehauen und parallel zum Gang angelegt sind, und nicht alle der lateinischen und altgriechischen Inschriften zeigen eindeutige Merkmale der jüdischen Religion. Auch an den besonders schönen Bemalungen kann nicht immer ein jüdischer Hintergrund erkannt werden. Um diese Bemalungen zu sehen, muss man sich bis ins Innerste der Katakomben, die bis heute nicht komplett ergraben wurden, vorwagen. Darstellungen verschiedener Pflanzen und Blumen, Tiere und römisch anmutender Personen, die als Nike, Fortuna oder auch Tyche gedeutet werden könnten, vermischen sich mit mehreren roten *dipinti* (auf den Putz oder Stein gezeichnete Inschriften) der *Menora*. Eine klare Identifikation der Grabkammern als ‚jüdisch‘ oder ‚römisch‘ ist daher nicht in jedem Einzelfall möglich,

vielmehr deuten viele der Befunde auf eine Vermischung beider Sepulkralkulturen (Bestattungskulturen). Besonders die erwähnte Grabkammer mit Fortuna/Tyche und Victoria/Nike und einer Pegasus-Darstellung zeigt dies: Hier befinden sich auf engstem Raum *loculi* und *Kokhim*-Gräber.



Grabinschrift mit *Menora* und Palmzweig (*Lulav*) und einem Schofar (ein Musikinstrument aus Tierhorn, welches an die geplante Opferung Isaaks durch Abraham erinnert)

Foto: Dr. Andreas Hensen



Grabinschrift mit *Menora*, Pessach Lamm (dies läutet Pessach ein, man isst es traditionell am Sedermahl) und einer Ölflasche (in Erinnerung an Chanukka)

Foto: Dr. Andreas Hensen



Dipinto einer *Menora*

Foto: Dr. Andreas Hensen



Deckenbemalung in einem Familiengrab mit verschiedenen Pflanzen und Tieren, in der Mitte ein Medaillon mit einer weiblichen Figur mit Füllhorn: eventuell Fortuna

Foto: Dr. Andreas Hensen

Belege einer solchen kulturellen Vermischung fanden sich auch an anderen Stationen der Exkursion, etwa in den *Callixtus Katakomben*. Auch wenn hier bildliche Darstellungen überwogen, die vornehmlich christlich gelesen werden, wie die Geschichte von Jona im Wal, ist ein Großteil der Gräber nicht eindeutig als ‚christlich‘ oder ‚römisch‘ identifizierbar. Auch die Grabtypen sind eher als typisch für Katakomben zu interpretieren. Entgegen einer verbreiteten Annahme haben sich nämlich bei Weitem nicht alle paganen Römer verbrennen lassen. Dies zeigte auch der Besuch im *Grab der Scipionen* aus dem 3. Jahrhundert v. u. Z., durch das Dr. Francesco Pacetti, leitender Mitarbeiter der Sovraintendenza ai Beni Culturali der Stadt Rom, die Gruppe geführt hat. Die Scipionen, eine einflussreiche römische Familie, bewahrten hier nämlich oftmals aufwendig gestaltete Sarkophage ihrer Ahnen auf, die besonders auf deren Taten hinwiesen und so

vor allem der Selbstdarstellung der lebenden Verwandten dienten. Hier traf die vielseitige römische Sepulkralkultur auf die in Rom allseits präsente Selbstdarstellung antiker Adelsfamilien.

Die Verbindung von religiösen und politischen Elementen zeigte sich auch auf dem Forum Romanum, dem Zentrum nicht nur Roms politischer, sondern auch religiöser Geschichte. Dass diese beiden Sphären nicht getrennt voneinander betrachtet werden können, machten unter anderem die räumliche Einheit und funktionale Überschneidung der *Curia Iulia*, einem wichtigen Versammlungsort des römischen Senats, und die Tempel wie heiligen Bezirke des Forums deutlich, aber auch ihre funktionalen Überschneidungen. So war es für wichtige politische Entscheidungen in Rom unabdinglich, dass die Götter ihr Wohlwollen äußerten, was immer mit rituellen Praktiken einherging. Viele Tempel auf dem Forum sind zudem vergöttlichten Kaisern gewidmet und dienen damit der Legitimation und Selbstdarstellung verschiedener Herrscher. Auch der Titusbogen, der für viele ein Symbol für die jüdische Geschichte des Altertums ist, steht ebenfalls auf dem Forum. Dieser wurde Ende des ersten Jahrhunderts u.Z. für den Sieg des zu dem Zeitpunkt bereits vergöttlichten Kaisers Titus über Aufständische in Judäa und die Eroberung Jerusalems errichtet.



Der Titusbogen auf dem *Forum Romanum*

Foto: Hannes Freitag

Im Laufe der Exkursion wurde für die Teilnehmenden immer deutlicher, dass nicht nur die Weltstadt Rom als Schmelztiegel zwischen den Religionen fungierte, sondern auch ihre Hafenstadt Ostia. Dr. Franco Tella, ein erfahrener Archäologe, der in Ostia forscht und lehrt, führte die Gruppe durch die aus archäologischer Sicht spektakulär erhaltene Stadt. Hier lag der Fokus besonders auf der Geschichte Ostias als Handelsstadt und auf der damit einhergehenden Verschmelzung verschiedenster kultureller Einflüsse. Besonders beeindruckend war die Dichte von noch sichtbaren Spuren des Handels mit den verschiedensten Gebieten des römischen Reiches, wie etwa Mauretanien und Ägypten.

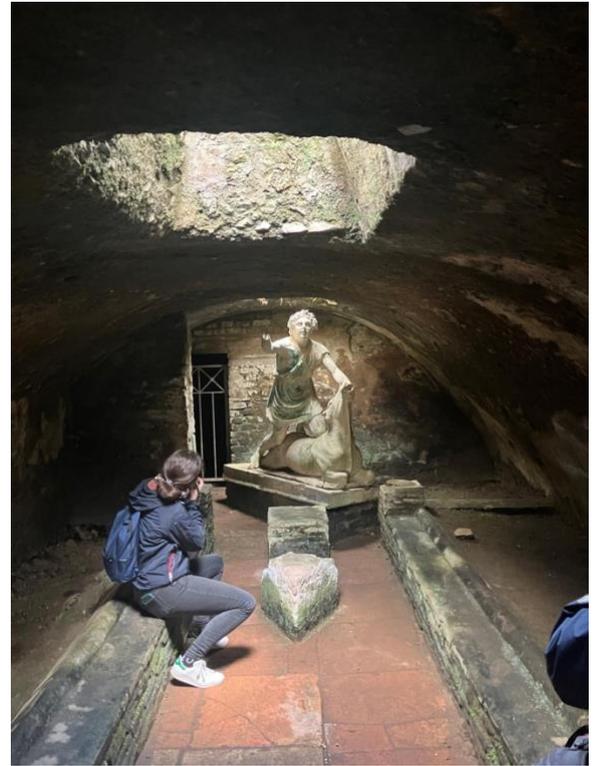


Mosaik in einem Geschäft eines Händlers, Piazza delle Corporazioni, in Ostia

Foto: Hannes Freitag

Auch die Bedeutung Ostias als Durchgangsstadt nach Rom ließ sich anhand der erhaltenen Gebäudereste sehr gut nachvollziehen. Eine große Dichte teilweise außerordentlich gut erhaltener Restaurants und Imbisse, vor allem aber eine riesige antike Bäckerei, veranschaulichten auch die Bedeutung des Getreidehandels und -verarbeitens, wie Dr. Franco Tella ausführte. Schließlich fand die Vorstellung der Stadt ihren Schluss in dem *Serapeum* Ostias. Der Serapiskult wurde, genau wie der Isiskult, aus Ägypten nach Rom importiert und erlangte hier eine große Anhängerschaft. Beide sind Beispiele der sogenannten Mysterienkulte, die typisch für die pluralen antike Religionslandschaft im römischen Reich waren und ein weiterer Hinweis auf die kulturelle Vielfalt und Toleranz gegenüber anderen Göttern und ihren Kulturen sind. Der Isiskult war jedoch, anders als man es bei dem Namen ‚Mysterienkult‘ vielleicht erwartet, ein überaus öffentlicher Kult und es gab oft durch die Stadt verlaufende Paraden, wobei eine Statue der Göttin

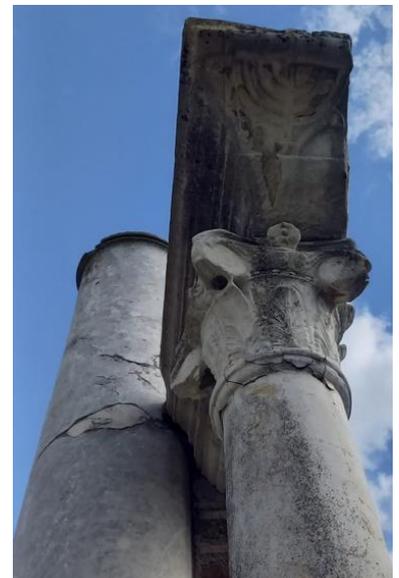
mitgeführt wurde. Nur sehr spezielle Anteile des Kultlebens waren wenigen eingeweihten Teilnehmern vorbehalten. Der Kult und die mit ihm verbundene Götterwelt waren somit in weiten Teilen allen Bewohnern Ostias wohlbekannt. Ein weiteres typisches Merkmal der Mysterienkulte besteht darin, dass sie, anders als die ‚klassische‘ römische pagane Religion, Eingeweihten ein Leben nach dem Tod versprachen. Ein Beispiel der Mysterienkulte, das auch in Heidelberg seine Spuren hinterlassen hat, ist der Mithraskult, der sich seit dem 1. Jhd. u. Z. sukzessive im gesamten römischen Reich verbreitete. Obwohl ihm schon in der Antike eine persisch-iranische Herkunft zugesprochen wurde, wird der Ursprung des Kultes in Rom und Ostia vermutet: Ostia zeigt mit circa 18 Mithrasschreinen eine einzigartig hohe Dichte und auch die ältesten Nachweise der Mithrasverehrung. Die Exkursionsteilnehmenden konnten das *Mitreo delle Terme del Mitra* besichtigen, das, in die unterirdischen Räume einer Therme eingebaut, noch fast vollständig erhalten ist und besonders durch seine Lichteffekte beeindruckte.



Mitreo delle Terme del Mitra

Foto: Bastian Bleile

Am zweiten Tag in Ostia lag der Fokus nochmals besonders auf den jüdischen Spuren in der Hafenstadt. Die Gruppe wurde diesmal von Prof. Carlo Pavolini geführt, der zahlreiche archäologische Forschungsarbeiten zu Ostia publiziert hat, unter anderem ein umfassendes und grundlegendes Handbuch zur Stadtgeschichte. Unter seiner Leitung besuchte die Gruppe die Synagoge Ostias, die etwas außerhalb des Stadtgebiets liegt und eines der ältesten erhaltenen Beispiele (Datierung Mitte/Ende 2. Jhd. u. Z.) eines jüdischen Gebetshauses in Europa ist. Dass es sich bei der Synagoge um eine Zweitnutzung eines römischen Wohnhauses handelte, war zum Beispiel an nachträglich eingefügten Küchenapparaturen und der Grundstruktur einer relativ einfachen *insula* (einem römischen Mietshaus) gut erkennbar. Die Identifizierung des Gebäudes als Synagoge konnte an dem noch erhaltenen Toraschrein (*Aron ha-Kodesch*) vorgenommen werden: Die Säulen der Ädikula (verzierter Wandaufbau mit Säulen oder Pfeilern zur Umrahmung einer Nische), die den Schrein schmückten, zeigen Reliefs mit einer Menora.



Menora-Verzierung in der Synagoge von Ostia

Foto: Lea Tappenbeck

Dass die Synagoge etwas außerhalb der Stadt Ostia liegt, bedeutet jedoch nicht, dass die jüdische Religion in Ostia nur außerhalb der Stadt gepflegt wurde. Dies könnte ein neuer Fund belegen, den die Gruppe unter der Führung von Prof. Pavolini besucht hat. Tatsächlich hat erst wenige Wochen vor dem Beginn der Exkursion eine Gruppe von Archäologen im Zentrum Ostias eine Gebäudestruktur ausgegraben, die, so die Presseberichte, die älteste *Mikveh* (ein Tauchbad für die rituelle Reinigung) Europas sein könnte: Gefunden

wurde ein kleines Wasserbecken, das durch Treppenstufen erreichbar ist, die in das Becken ragen. Die Identifikation als *Mikveh* wurde zudem durch den Fund einer Lampe mit einer Menora darauf bestärkt. Da die direkte Umgebung des Komplexes jedoch bisher noch nicht ergraben ist, bleibt abzuwarten, ob weitere Hinweise gefunden werden, die diese Deutung erhärten. Für die Teilnehmenden der Exkursion war es sehr



spannend, vor Ort eine solche Erforschung nachzuvollziehen und sich dabei selbst ein Bild der Funde machen zu können. Sollte es sich dabei tatsächlich um ein weiteres Beispiel der engen Verknüpfung von verschiedenen Religionen in Rom und Ostia handeln, wäre das für die Exkursionsteilnehmenden nach dieser Reise sicher keine

Überraschung mehr.

Die einwöchige Exkursion nach Rom und Ostia war für alle Teilnehmenden eine eindrucksvolle Erfahrung und ein spannender Höhepunkt der Beschäftigung mit dem Thema (trans-)religiöse Diversität, das heute noch mindestens genauso aktuell und relevant ist wie vor rund 2000 Jahren.

Lea Tappenbeck

Aktuelle Ausgrabung mit Wasserbecken (unter der Verdeckung), evtl. als Mikveh zu identifizieren, Ostia

Foto: Hannes Freitag